

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

Mein DaF-Tutorium an der Universitas Negeri Yogyakarta – Lehren und Lernen mit allen Sinnen

Von Mareike Thiel, Master of Education, Lehramt Grundschule

„Wie ist es in Indonesien?“ Immer wieder wurde mir während meiner Zeit in Yogyakarta diese Frage von Familie und Freunden gestellt. Die Antwort fällt mir nach wie vor schwer. Zum einen kann ich keine umfassenden Aussagen über „Indonesien“ oder „die Menschen in Indonesien“ treffen, weil ich in einem so kleinen Teil dieses so großen Landes war. Zum anderen, weil in Yogyakarta (Jogja) tagtäglich neue Eindrücke auf mich einprasselten. Es folgt ein Versuch, diese vielen bunten Eindrücke zu ordnen...

Im Dezember erreichte mich die lang ersehnte Nachricht: Ich habe das Stipendium vom DAAD für ein Praktikum in Indonesien erhalten. Großartig! Sechs Wochen lang hatte ich so die einmalige Chance, Deutsch als Fremdsprache (DaF) in Jogja unterrichten. Schon ein Jahr zuvor hatte ich mich während eines Praktikums an einer Grundschule in Usbekistan im Fach DaF geübt; sehr passgenau für mich, als angehende Grundschullehrerin. In Indonesien erwartete mich jedoch ein ganz anderes Publikum. Diesmal durfte ich an einer Universität, der Universitas Negeri Yogyakarta (UNY), Deutsch-Studierende unterrichten. Anknüpfend an meine Tätigkeit als Tutorin für Sprach- und Literaturdidaktik an der WWU Münster, war die Freude groß, weitere wertvolle Erfahrungen in der Erwachsenenbildung zu sammeln. Trotzdem war ich auch ziemlich nervös. Eine ganz neue Anforderung stand mir bevor. Die Nervosität verflog ziemlich schnell, als ich zum ersten Mal den Kursraum betrat. Die Studierenden begrüßten mich mit einer so ehrlichen, aufrichtigen Freude, einem spürbaren Interesse an meiner Person und einer unglaublichen Freundlichkeit. Zur Mentalität der Menschen komme ich aber später.



Deutsch-Studierende an der UNY

Mein Arbeitsalltag begann mit einer etwa zehnmütigen Rollerfahrt von meiner Unterkunft zur UNY. Von Montag bis Mittwoch habe ich fünf Sprachkurse à 100 Minuten gegeben, je nach Stundenplan mit Fokus auf dem Kompetenzbereich Hören, Lesen, Sprechen, Schreiben oder Grammatik. Thematisch war ich größtenteils an das von der

UNY genutzte Lehrwerk gebunden, hatte aber trotzdem die Freiheit, wie ich die Fachinhalte didaktisch und vor allem methodisch aufbereite. Schnell wurde mir klar: Interaktion ist das A und O.



UNY-Gebäude der Philologie

Wenn ich eine Frage gestellt habe, kam in den seltensten Fällen eine Antwort von den Studierenden. Sich zu melden, sich aktiv zu beteiligen, eigene Gedanken einbringen, zu diskutieren – all das, was Studieren in Deutschland bedeutet, konnte ich in Jogja nicht wiederfinden. Vielmehr blühten die Studierenden dann auf, wenn sie selbstgeschriebene Dialoge präsentieren konnten, ebenso beim Szenischen Spiel, bei Plakatpräsentationen oder interaktiven Gruppenspielen. Es war so spannend zu sehen, wie motiviert die Studierenden dann waren und wie gleichzeitig die Hemmungen immer weniger wurden und sie sich immer mehr trauten, Deutsch zu sprechen.



Dozentinnen und Dozenten der UNY. © Fotos: Mareike Thiel

Nicht zu vergessen: die Musik! Die Freude am Singen deutscher Lieder war so groß, dass ich spontan eine wöchentliche Chor-AG zusätzlich angeboten habe. Angesichts der Tatsache, dass dieser Kurs freiwillig war und die Studierenden ohnehin schon viel zu tun haben, war ich ziemlich überrascht und erfreut über die 20 Teilnehmenden. Neben der Freude an deutscher Musik und dem Rhythmusgefühl

› Germanistisches Institut – INTERNATIONAL

stellte sich der Kurs auch als ein fabelhaftes Phonetik-Training heraus. Aber ganz egal ob Sprach- oder Singkurs – die gemeinsame Arbeit mit den Deutsch-Studierenden der UNY war eine bereichernde Erfahrung für mich und eine der intensivsten Auslandsaufenthalte, die ich bisher erlebt habe.



Mitglieder der Chor-AG

Aber auch abseits der UNY waren die sechs Wochen unglaublich spannend und facettenreich. In einem Kurs habe ich mit den Studierenden eine Einheit zum Thema „Lernen mit allen Sinnen“ durchgeführt. Im Grunde genommen passt diese Überschrift auch zu meinem Aufenthalt: Ob Hören, Sehen, Riechen, Schmecken oder Fühlen – jeden Tag erlebte ich etwas Neues. Besonders viele Eindrücke auf einmal konnte ich bei den alltäglichen Rollerfahrten aufsaugen – Roller sind hier das Hauptverkehrsmittel und dank der grandiosen App *Gojek* kann man sich jederzeit ein Rollertaxi bestellen und ist im Nullkommanichts (naja, je nach Verkehrslage) an seinem Ziel.



Straßenszene in Jogja

Während mir der Wind ins Gesicht pustete, wurde ich von Sinnesindrücken überschüttet. Straßenstände und einfache Warungs (Imbisse) reihen sich an superhippe Cafés mit integriertem Workspace und riesige Shoppingmalls, fröhlich wirkende Straßenmusiker stehen am Straßenrand, Menschen fahren alleine, zu zweit oder

auch mal zu viert (!) Roller. Es riecht abwechselnd nach Nasi Goreng, Abgasen, IndoMie (sehr beliebte Instantnudeln, die nicht nur im Supermarkt, sondern oft auch im Warung zu erwerben sind) und der gewöhnungsbedürftigen Durian-Frucht, die es an jeder Straßenecke gibt und die man mindestens bis zur nächsten Straßenecke noch riecht.



Lieblingessen. © Fotos: Mareike Thiel

Zudem ertönen Muezzin-Rufe von allen Seiten, mal einstimmig, mal etwas schräg mehrstimmig, vor allem aber wahnsinnig laut. Die Geräuschkulisse ist hier ohnehin enorm – ob im Verkehr, Shoppingmalls, in Restaurants oder Bars. Die laute Dauerbeschallung scheint die Menschen hier aber nicht zu stören oder aber sie besitzen die Fähigkeit, sie auszublenden. Das würde ich auch gerne können! Sowie so kann man sich hier einiges abgucken, insbesondere die nahezu unerschöpfliche Freundlichkeit und Höflichkeit der Leute in Jogja. In beinahe jeder Situation schenken sie ein Lächeln, sind hilfsbereit, respektvoll, zurückhaltend und geben dem Ausdruck „guter Service“ eine ganz neue Dimension. Bei der Wäscherei meines Vertrauens wurde ich direkt beim zweiten Besuch mit Namen begrüßt. Obwohl mein Name mit jedem Mal einer Änderung unterlag (Mareike – Meike – Meiky – Meky), bin ich immer noch begeistert von dieser Art der Aufmerksamkeit. Und wie sich alle freuen, wenn man versucht, ein paar Wörter oder Sätze auf Indonesisch zu sagen! Die Studierenden strahlten um die Wette, wenn ich von dem leckeren indonesischen Essen (mein Favorit: Lotek!) schwärmte und die *Gojek*fahrer lachten sich regelmäßig kaputt, wenn ich mit „Kiri! Lurus! Kanan!“ versuchte, die Fahrtrichtung anzugeben. Am Ende der Fahrt ist es dann nicht unüblich, dass man um ein Selfie gebeten wird. Auch gut möglich, dass das Selfie dann bei Instagram landet. Social Media spielen hier eine extrem wichtige Rolle und Selfies zu schießen und zu posten gehört hier offensichtlich zum Alltag. Schon etwas anstrengend, ständig von Menschen belagert zu werden, die unbedingt ein Selfie mit mir machen möchten oder es einfach ungefragt tun – aber das passiert im Alltag deutlich weniger als an touristischen Orten.

Stichwort Alltag: Genau das ist es, was ich in meiner viel zu kurzen Zeit in Jogja so unglaublich genossen habe – mich nicht als Touristin zu fühlen, sondern als Teil des alltäglichen, irgendwie aufregenden und doch angenehm unaufgeregten Geschehens.